Aus dem bernischen Musikleben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 24

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-461520

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KRISIS

Herrjeh, meine Damen, welch traurige Mienen,
Wie sitzet ihr da, vergelstert, verstört.
„Von Hesse sind neue Gedichte erschienen,
Entsetzlich zu lesen! Wir sind empört.

Darin ist von scheußlichen Dingen die Rede,
Von saufen und schlafen nach Barbetrieb!"
Und wie er nachher in furchtbarer Oede
Die Todesangst sich vom Herzen schrieb.

Zwar weiß man ja gut, wie wir alle es treiben.
Und es ekelt uns sehr vor der Kreatur.
„Doch, Herrgott! Das darf man nicht niederschreiben.
Wo bleibt da das Schöne? Die Literatur?"

Jaja, meine Damen, die Sache ist bitter.
Ein Heiliger hat Dreck am Schuh.
Vielleicht aber brüllt hier hinter dem Gitter
Ein Tier dem Schlächter Vergeltung zu.

Ob brüllen noch Kunst sei, das bleibt zu entscheiden.
Sterbt immer und vornehm in Schönheit dahin.
Er blutet am Gitter in scheußlichen Leiden
Und greift verzweifelt — nach Glyzerin!

Jakob Bührer

Logik

Wahltag. Ich brüte über dem Stimmzettel. Wer hat die Ehre? Ein recht heikler Moment!

Laut Aeußerungen aktiver Politiker ist jedes Aemtchen eine Angelegenheit „voll erdrückender Mühen und Bürden" für seinen Träger. Eine Tatsache, die ich übrigens auch in Hunderten von Nekrologen immer wieder und schriftlich bestätigt finde!

Daher also und weil ich eben noch ein Herz habe, darf ich meinem lieben Freunde und Gönner Hylarius, dessen Name auf der Wahlliste an erster Stelle steht, meine Stimme — nicht geben. Nein nicht! Aus lauter wohlwollender Freundschaft und aufrichtiger Dankbarkeit nicht!

Aber mein Widersacher, der große Kunst-Verdammer und Kitsch-Mäzen, der Pius Großkopf — der bekommt sie. Rache ist süß! Und Barmherzigkeit eine Tugend! Logik — oder nicht?

Danioth

*

Lange hat die Sitzung gedauert und der Heimweg ist weit. Die Einladung des Autobesitzers zum Mitfahren war opportun schon an und für sich und weil... das wird auskommen. Sie steigen in den Wagen, beide angenehm beduselt nach den diversen Brüderschafts-Angeboten und den entsprechenden Begießungen und los geht die Fahrt in die klare Nacht hinaus. Tempo 80! „Fahr' doch nöd so verruckt!" klagt der Gast, und geistesabwesend entgegnet der andere: „Ja so, ich ha g'meint, Du fahrist!"

Aus dem bernischen Musikleben

Der Herr Oberstleutnant kratzt Geige, der Herr Großrat hämmert Klavier, die Frau Großrat schabt Cello. Was sie spielen, hat einmal Mozart komponiert. Wahrscheinlich hat er sichs nicht so schön vorgestellt. Mitten im Kunstgenuß geht 's Lüti und in den patrizischen Salon stampft das herein, was der Berner einen Tschugger nennt. Die Instrumente schweigen und ein Kleeblatt von Mäulern steht offen. Endlich: „Was weit'r?" Darauf der biedere Hüter des Gesetzes: „Uf der Straß het mi e Student aghaue, i sötti hurtig da ouche gah — es wärdi da e gwüsser Mozart schuderbar mißhandlet!"

*

„Rühret de Chaib uße us em Theater" — das ist der Tenor jeder Opernbesprechung eines bernischen Kritikers, wenn unsere Bühne es wagt, einmal ein Werk Wagners zu bringen. Wagner ist bombastisch, veraltet, hyperteutonisch — weiß der Gugger, was noch alles. Jedenfalls wettert der Kritikus immer und immer wieder gegen den Bayreuther. Na schön, das ist seine Privatsache. Selbiger Kritiker aber veranstaltet gerne mit den Künstlern, die er kritisiert, Konzerte — wahrscheinlich, um sie zwecks späterer Besprechung recht genau kennen zu lernen. Wieder ein Konzert mit zwei stimmgewaltigen Mannen, der Kritikus am Klavier — was zieht am meisten? Hurrah, Wagner! Da gehen die Leute immer in Konzert oder Theater, wenn der gute olle Wagner auf dem Repertoire steht. „Mit dem Chaib laht sich öppis verdiene — rühret ne wieder inne!" Der Wagnerfresser und Federgewaltige veranstaltet ein Wagnerkonzert. Wie wird seine nächste Kritik einer Wagneroper lauten?

*

Im Kasinosaal. Abonnementskonzert. Fritz Brun, der Stabgewaltige, versucht zu dirigieren. Im Auditorium die Leute Kopf an Kopf, die oberen Zehntausend — natürlich das ganze Patriziat. Fragt die Frau von X. die Madame de Y.: „Warum isch echt Euer Ma nüd is Konzärt cho?" — „Aer het ebbe gar keis Interesse für Toilette."

wau-wau

Gruß aus Uri

Großes Ereignis in Toni Fischers Kuhstall. Zwillingskälber! Baff, staunend, sinnend steht der Toni hinter den beiden Neugeburten, bis endlich — bis endlich die Erkenntnis in ihm ausbricht:

„Nu-nu! Meh als äis, das han-i scho immer dänkt. Aber de grad zwäi — nä-näi!"

(Mittlerweile hatten sich die beiden Kälber zu stattlichen Rindern entwickelt.)

D.

*

In einer bulgarischen Kleinstadt konzertiert am Nachmittag auf dem Corso eine Militärkapelle. Der Dirigent, seiner Würde stolz bewußt, taktiert wacker zur Schau. Das Publikum unterhält sich, die Musik beflügelt die Gespräche, man achtet ihrer kaum. Nur ein General wendet den Blick nicht von der Kapelle. Er ist gewiß sehr musikverständig, der alte Herr... Blickt er aber immer so martialisch? Ist die markante Zornesader auf der Stirn so wie die goldenen Tressen ein Zeichen seines Berufes?

Da erhebt er sich, er geht an den Musikpavillon, er wartet lauernd eine Weile.

„Jetzt habe ich es wieder gesehen," schreit er plötzlich, „jetzt hab' ich es wieder gesehen!" schreit der alte General den Hoboisten an: „Sie spielen ja nur, wenn der Kapellmeister Sie ansieht, Mann! Und wenn er wegguckt, hören Sie gleich auf! Das ist eine unverschämte Faulheit!"

Der Kapellmeister stürzt untergeben hinzu, versucht zu intervenieren: „Wenn der Mann nicht spielt, so hat er Pause, und wenn ich ihn ansehe..."

„Im Dienste des Königs gibt es keine Pausen", brüllt der General forsch und geht wuterfüllt ab.

HELMHAUS-
CONDITOREI-CAFÉ
HEGETSCHWEILER
ZÜRICH